

Saatbauverband West – Interessensvertreter für Vermehrer

Der Saatbauverband West ist noch relativ jung. In ihm haben sich 2014 die Saatbauverbände aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen sie die Interessen der Saatguterzeuger vertreten. Am 18. Februar hatte der Verband zur Mitgliederversammlung und zum Saatbautag nach Lampertheim in der Nähe von Worms eingeladen. Neben Regularien gab es interessante Vorträge und Diskussionen rund um die Saatgutproduktion, über die Heinrich Brockerhoff, LWK NRW berichtet.

Im April 2014 verschmolzen die Saatbauverbände Rheinland, Westfalen-Lippe, Rheinland-Pfalz und Hessen zum Saatbauverband-West. „Die Fusion war richtungsweisend und der richtige Weg, um die Interessen der Saatguterzeuger gegenüber anderen Organisationen der Saatgutwirtschaft und der Politik entsprechend zu vertreten“, stellte Annette Seifert-Ruwe als Vorsitzende des Verbandes in ihrer Begrüßung fest. Der Verband hat aktuell rund 700 Mitglieder, zu denen neben aktiven und ehemaligen Vermehrern als fördernde Mitglieder auch VO-Firmen, Züchter und Pflanzenschutzfirmen gehören. Über seine Mitglieder vertritt er derzeit rund 50 Prozent der gesamten Vermehrungsfläche in den drei Bundesländern. „Besonders im Bereich der Rohwarenmehrer werben wir noch um neue Mitglieder. Wir sind ein junger, moderner und leistungsfähiger Verband“, so Annette Seifert-Ruwe.

Die Interessen der Vermehrer aus NRW werden im Vorstand von Albrecht Meyer zu Hülsen aus Bad Salzuflen, Martin Schulze-Lohoff aus Laer, Stefan Kirsch aus Kerpen und Wilhelm-Josef Schäfer aus Heimbach vertreten. Bei den Wahlen zum Vorstand stellte sich Martin Schulze-Lohoff aus betrieblichen Gründen nicht mehr zur Wahl. Für ihn rückt Hannes Dicke-Wentrup aus Werther neu in den Vorstand.

Vermehrung muss sich rechnen!

Das Jahr 2015 war auch für die Vermehrer kein leichtes Jahr. Hohe Erträge und sehr gute Qualitäten haben im Herbst 2015 zu einem sehr hohen Angebot an Saatgut und einer Überversorgung der Märkte geführt. Auf der anderen Seite hat in der Landwirtschaft der Nachbau aufgrund der niedrigen Preise wieder zugenommen. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebszweiges Saatgutvermehrung war unter diesen Rahmenbedingungen nur sehr selten gegeben. Dies war auch das Ergebnis der Berechnungen von Prof. Dr. Thore Toews von der Fachhochschule in Bingen. In seinem Vortrag mit dem Thema „Wirtschaftlich der Saatgutvermehrung – wo sind Reserven und Grenzen?“ stellte er die Ergebnisse seiner Recherchen und Berechnungen vor. In Deutschland liegt die Saatgutwechselquote nach seinen Zahlen bei 50 bis 55 Prozent. Zu gering aus Sicht der Saatgutbranche. „Vermehrung verursacht Mehrkosten, die beim Absatz abgedeckt werden müssen. Die Sortenvielfalt ist sehr groß. Züchter wollen wenn möglich alle Sorten vermehren und Geld damit verdienen. Alle Sorten sind aber am Markt nicht zu verkaufen. Das Risiko kann nicht alleine beim Vermehrer bleiben“, so Prof. Dr.

Toews. Die schwankenden Preise an den Weltmärkten erschweren die Grundpreisfindung. Bei Selbstaufbereitern sind nach seinen Berechnungen je nach Absatzquote bei Getreide Vermehrerzuschläge von 6 bis 8 € je dt Saatware notwendig. Bei Vermehrern von Rohware, die die Ernteware unaufbereitet an VO-Firmen abliefern, müssen die Zuschläge bei mindesten 2 € je dt liegen.

Über den Stellenwert der Saatgutvermehrung im eigenen Betrieb und die Perspektiven berichteten Dr. Matthias Mehl, der am Stadtrand von Frankfurt wirtschaftet und Friedrich von Scherenberg aus Swisttal in der Nähe von Bonn.

Die „Mehl KG Saaten“ ist ein Vermehrer und Saatgutaufbereiter, der auf 175 Hektar Weizen, Gerste, Hafer und Erbsen vermehrt und eng mit der RWZ zusammenarbeitet. Die Sortenvielfalt ist auch hier mit 10 Winterweizensorten sehr hoch. Der Verkaufanteil an losem Saatgut ist in seinem Betrieb mit 1/3 ungewöhnlich hoch. Probleme sieht der Vermehrer beim Nachbau, speziellen Qualitätsprogramme einzelner Züchter, der Hybridzüchtung und dem geringen Zuchtfortschritt bei Getreide, vor allem aber in der momentan schwierigen wirtschaftlichen Situation in der Landwirtschaft und den dadurch bedingt sinkenden Absatzquoten beim Saatgut. Neuinvestitionen in den Bereich Saatgut sind in seinem Betrieb momentan nicht möglich. „Die Nachfrage nach Z-Saatgut muss steigen oder das Angebot muss sinken, damit wir wieder kostendeckende Erlöse erzielen können“, fasste er seine Ausführungen zusammen.

Sehr anschaulich stellte Friedrich von Scherenberg sein Zahlenmaterial zu den Mehrkosten bei der Vermehrung von Rohware vor. Er vermehrt auf seinem Betrieb Winterweizen für die RWZ und Winterroggen für die KWS Saat. Die Mehrkosten belaufen sich nach seinen Berechnungen auf mindestens 2,50 € je dt. „Über weniger brauchen wir gar nicht reden“, so seine klare Aussage. Kostenpositionen sind die Mehrkosten für Basissaatgut, höher Kosten beim Pflanzenschutz, Bereinigungskosten, der Einsatz des Pfluges statt des Grubbers, die mögliche Zwischenlagerung im eigenen Betrieb und der Transport der Saatgutrohware zum Aufbereiter. Nicht eingerechnet in diesen Betrag sind das Risiko der Aberkennung, die geringere Druschleistung, die geringere Flexibilität im Lager und der höhere Organisationsaufwand.

Getreidezüchtung – Linien oder Hybriden?

Die Hybridzüchtung bekommt in der Landwirtschaft eine immer größere Bedeutung. Bei Gemüse, Mais und Zuckerrüben sind Hybridsorten schon lange Standard. Auch bei Raps dominieren Hybridsorten. Wie sieht es aktuell bei Getreide aus und welche Empfehlungen kann man Anbauern und Vermehrern geben? Dr. Gerhard Hartmann, Sortenreferent der Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau aus Sachsen-Anhalt bewertete die Versuchsergebnisse aus Sicht der Officialberatung.

„Hybriden müssen, wollen sie eine nachhaltige Chance am Markt haben, höhere Erträge mit einer höheren Ertragssicherheit haben und zudem bessere agronomische Eigenschaften vorweisen. Der Anbau muss sich für den Landwirt rechnen“, so der Experte. Für den Züchter rechnen sich Hybriden immer, da ein Nachbau nicht mehr möglich ist. Bei Fremdbefruchtern wie Mais, Zuckerrüben, Raps oder Winterroggen als Getreideart

ist die Hybridzüchtung einfacher als bei Selbstbefruchtern wie Wintergerste und Winterweizen.

Beim Winterroggen geht die Rechnung für die Hybriden auf. In den Versuchen erzielen Hybriden dank höherer Bestandesdichte und höherer Kornzahl pro Ähre bei leicht geringerem TKG deutlich bessere Erträge als Populationsorten. Auch bei der Mutterkorngefährdung sind Hybridsorten in den letzten Jahren besser geworden.

Bei Winterweizen tut sich die Hybridzüchtung zurzeit noch sehr schwer. Hybriden sind in den Officialversuchen nicht ertragreicher als die normalen Sorten. Anbauberechtigung haben Hybridweizen nur in Ausnahmefällen auf schwachen Standorten. Bei Wintergerste kommt in den nächsten Jahren eine Vielzahl von neuen Sorten auf den Markt. Bei leicht höherer Kornzahl pro Ähre, gleicher Bestandesdichte und etwas schlechterem TKG erreichen Hybriden in den Landessortenversuchen die gleichen Erträge wie die besten Liniensorten. In den Merkmalen Strohstabilität haben Liniensorten aber immer noch Vorteile. Eine generelle Vorzüglichkeit für Hybriden gibt es also nicht.